

DEUTSCHE BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 28), Magistrat 6.

Offizielles Organ
Scher-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Biliengasse 12.

Die deutschen Bäckermeister in München.

„Wie war es doch einst so schön, als noch im Bäcker gewerbe wahrhaft patriarchalische Zustände herrschten, als noch der Gehülfen in dem Meister einen Freund und Vertrauter erblieb.“ So erzählte einer auf dem Münchener Verbandsstage, wo sich die Herren Meister aus ganz Deutschland ein Rendezvous gegeben hatten, wo sie sich gegenseitig trösteten über ihr darmiederliegendes Handwerk, und wo sie sich ihre bittere Not klagten, die man ihnen auch äußerlich aus das Beste ansahen konnte. „Freilich, die Gehülfen müssen sich zur Ruhe legen, die plagen sich ja auch bei der Arbeit gar so sehr und wer muß das Brot rüden? Der Meister, und wenn auch der ermattet von der vielen Arbeit, die auf seinen Schultern ruht, dann seine Frau oder das Dienstmädchen“, meinte ein anderer, „und wer ist daran Schuld? Nur die Regierung mit ihren Geschenken, die den Gehülfen hilft und die Meister bedrückt! Und wer ist die Triebfeder vom Ganzen? Der böse Sozi! — Wie ein reißender Wolf ist er in den Schafstecher der frömmen Bäckergehülfen eingebrochen; er hat ihnen gesagt, daß sie auch Menschen seien und menschenwürdige Arbeitszeit und Behandlung verdienen, er hat die patriarchalischen Zustände mit rauher Hand zerstört, er hat die Gehülfen zur Organisation aufgefordert, er hat dem Wort Geltung zu verschaffen gewußt, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert sei und datum ist und muß er dem Meister verhaft sein, weil damit den Ausbeutungsglüsten derselben ein Siegel vorgehoben ist. Wahrlich, wer die wohlgenährten Herren vom Backtrog da zusammenfanden sah, der konnte nicht erkennen, daß da eine Not vorhanden ist; der mußte vielmehr annehmen, daß auch diese ehrenamen Meister nach dem Rezepte der notleidenden Agrarier handeln, das da heißt: „Nur schreien, bis Euch die Regierung das Maul stopft!“ —

Eine interessante Persönlichkeit ist auch der Verbands syndikus, der Herr Dr. Westphal. Ein schwächliches Herrchen semitischer Abstammung, der durch Schimpfen auf die Sozialdemokratie seine Unerschaffenheit in dieser Beziehung und die ihm mangelnde Erfahrung überhaupt wettzumachen sucht. Er ist der würdige Gehülfen dieser Klique, die darüber jammert, daß der Gehülfen in ihnen nicht mehr den „Freund“ sieht. Der aber mag da wahrlich ausstrahlen, „Gott bewahre mich vor solchen Freunden, meinet Freunde werde ich mich schon selbst erwehren!“

Nun zu den Verhandlungen. „Die Lohnbewegung im Bäcker gewerbe und ihre Auswirkung“, war das Thema, über das Dr. Westphal referierte. Nach seiner Ansicht sind die sozialdemokratischen Gewerkschaften die Träger dieses Gedankens. Sie müssen die Gehülfen zu überzeugen, daß zwischen Meister und Gehülfen ein unüberbrückbarer Gegensatz ist. Diese Doktrin sollte im Bäcker gewerbe nur schwer Eingang finden infolge der eigenartigen Zustände, die dort herrschen, wie enges Zusammenarbeiten zwischen Meister und Gehülfen. Selbstständigkeiten von Gehülfen als Kleinmeister usw. Aber allmählich hat auch hier die Bewegung Fuß gefaßt und das dies gescheinen, davon trägt mit die Regierung Schild, die mit ihrer Bundesratsvorrichtung vom Jahre 1896 den Gehülfen zum Kontrolleur des Meisters macht und damit der Demokratization Tür und Tor öffnete. Die Meister werden selbstverständlich demütigiert, wo es nur angeht, dem Publikum werden Schwermüthiger erzählt über Unrechtschaffenheit im Bäckereibetriebe des Meisters und wo man nichts anzudecken hat, erfindet man auch etwas. — Nicht immer ist es die Lohnfrage, welche die Gehülfen gegen die Meister in Stellung bringt. Die Genossenschaftsbäckereien und die Pioniere der Gewerkschaftsbewegung. Um diese Bäckereien zu stützen, habe man die Freiheit von den Tarifverträgen erinnert, die aber durchaus nicht stets der Gehülfen als die Aktionäre angesehen werden, wie man sie immer so gerne hinstellen möchte. Über die Lohnhöhe werden sich die Meister mit den Gehülfen leicht verständigen, nicht aber über die Tarifverträge, die man selbst als die Stappen im Stoffenkampfe bezeichnet. Unerlaubt sei der „Terroismus“, den die Gehülfen gegen die Meister und die Arbeitsträger

ligen zur Anwendung brächten. Man scheue da vor keinem Mittel zurück; die Betriebsgeheimnisse lasse man ausspielen, die Absatzquellen des Meisters suche man zu erforschen, kurz man beliebe eine verlogene Kampfweise. —

Also sprach der Herr Verbands syndikus, von dem nur zu wünschen wäre, daß auch an ihm der Bibelspruch zur Wahrheit werde: „Und er nahm zu an Alter, wie auch an Weisheit“. Simon-Lipzig referierte über „Maximalarbeitsstag und Sonntagstuhle“. Bei seinem Referat tritt nur die eine Frage in den Vordergrund: Wollte oder konnte er als der ältere nicht gescheidet reden, als wie sein Vorredner Dr. Westphal? Nach seiner Ansicht ist der Maximalarbeitsstag das größte Unglück für die Meister; durch ihn hat die Sittlichkeit unter den Bäcker gehülfen einen Rückschritt erfahren; er wird noch die Schuld sein, daß die Bäckermeister aufhören, königstreue Männer zu sein. Ihm sekundierte Bachmann-Cöln: „Wir haben gebeten, wir haben verlangt und alles hat nichts genützt; darum ist es jetzt Zeit, daß wir einmal deutlich reden, damit es die Regierung auch sieht. Der Maximalarbeitsstag hat viele kleine Existenzvernichtungen und nur den großen Betrieben genützt.“

Selch schönen Worten folgten unsere Herren Zeigagrater nicht widerstehen und man sollte deshalb folgende Resolution:

„Die aus allen Gauen Deutschlands zu ihrem Verbandsstage versammelten Abgeordneten des über 50 000 staats- und königstreue Männer des deutschen Mittelstandes umfassenden Centralverbandes deutscher Bäckerinnungen „Germany“ erklärten einmütig, daß die Verordnung, betreffend den Maximalarbeitsstag im Bäcker gewerbe vom 4. März 1896 nachgerade unerträglich geworden ist. Nicht nur, daß die Errichtung des früher bestehenden Einvernehmens zwischen Meister und Gehülfen immer weitere Fortschritte gemacht hat, wie das insbesondere die vielen in letzter Zeit oft unberechtigt in Szene gesetzten Streiks lehren, es ist auch infolge der durch den Maximalarbeitsstag geschaffenen Arbeitsverhältnisse die Auflösung der Kleinbetriebe durch die Großbetriebe in steigendem Maße erreicht und sind daher viele staatsstreue Bürger ratsellosen Elementen in die Hände gerückt worden. So erachtet der Verbandsrätag die Aufrechterhaltung einer Maximalarbeitszeit als eine den ganzen Stand kränkende Ausnahmevereinigung gegenüber anderen örtlichen Erwerbs- und Berufszuständen, wie dem Schmied- und Müller gewerbe, für welche Minimalarbeitszeiten festgelegt wurden. Die Umwandlung der Bestimmung, betreffend die Minimalarbeitszeit, wie bei den vor genannten Gewerben, ist daher das mindeste, was vom Standpunkt der Gleichberechtigung aller Staatsbürger gesertet werden muß. Gleichwohl hält der Verbandsrätag nach wie vor an der Forderung aus den oben angeführten sozialpolitischen Gründen die ganze Bundesstaatsverordnung vom 4. März 1896 aufzuheben, fest.“

Die künftige Gestaltung der Zentralstelle für Arbeitsnachweis, die nichts weiter ist, als ein Verbandsbüro für Streiktreiber, ries langatmige Debatten hervor, bis man sich endlich damit einigte, den Verbandsbeitrag für den Meister von 9 am 40 S zu erhöhen. Dr. Westphal wurde zum Direktor dieser Zentralstelle ernannt. Ferner wurde beschlossen, daß dieser Arbeitsnachweis für Gehülfen vollständig kostenlos sein soll und daß die Kosten die Meister bezw. die Innungskasse zu tragen habe; zweitens, daß der Arbeitsnachweis in der Hand und in der Verwaltung der Innung bleiben müßt. — Dr. Höhler-Frankfurt referierte über den „Wöchentlichen Ruhetag der Gehülfen“. Nach seiner Ansicht ist eine beständige, ununterbrochene Ruhezeit für die Mehrzahl der Kleinbetriebe eine schwere Schädigung, wenn nicht deren völliger ruin. Es sei nur zu bedauern, daß die Regierung auch solchen utopischen Wünschen der Gehülfenschaft Gehör schenke. — Büchert-Pondshur referierte über „Die drei Stufen der Zuge für die Bäcker gehülfen“. Er stellte den Antrag, der Centralverband deutscher Bäckerinnungen solle

dem Streben der Gehülfen nach einer Freinacht an den drei hohen Festtagen stattgeben, wobei jedoch auf die örtlichen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen ist. Korn-Königsberg möchte an Stelle der drei freien Tage einen achttägigen Urlaub im Jahr, und Liebing-Reinickendorf meint, in füger Rückinnerung wohl an seine eigene Gehülfenzeit, die Bäcker gehülfen seien dieser drei freien Tage gar nicht wert. Endlich einigte man sich auf folgende Resolution:

„Der Zentralverband Deutscher Bäckerinnungen „Germany“ sieht in der Einführung eines allgemeinen obligatorischen 30stündigen wöchentlichen Ruhetages für jeden Gehülfen, wie dies vom Verband der Bäcker und Berufsgenossen angestrebt wird, eine schwere Schädigung für das Gewerbe. Durch eine derartige Maßnahme würde namentlich dem ohnehin schwer belasteten Kleinbetrieb die Existenzmöglichkeit nahezu abgeschnitten. Der Zentralverband erfüllt sich mit den von dem Vorstand hierin unternommenen Schritten einverstanden und ermächtigt ihn, alle weiteren zweckdienlichen Maßregeln zu treffen, um eine derartige empfindliche Schädigung abzuwenden.“

Auch zur Trennungstage zwischen Conditor- und Bäcker gewerbe nahm man Stellung und werden die einschlägigen Stellen eracht, beide Gewerbe als vermaut anzusehen und eine Trennung nicht zu begünstigen.

Besichtigung der „Sonntagstuhle in Bäckereien und Conditoreien“ hat der Zweigverband Westfalen folgenden Antrag gestellt: „Der Zentralverband willte zwangsweise Herbeiführung der freiwilligen Sonntagstuhle im Bäcker gewerbe an den Bundesrat den Antrag stellen: Der Bekanntmachung des Reichstags, betr. den Betrieb in Bäckereien und Conditoreien vom 4. März, dürfte unter Ziffer 1, 5, Abz. 2 folgende Fassung zu geben sein: „In Betrieben, in denen den Gehülfen und Lehrlingen für den Sonntag eine, zwischen dem Schluss der Arbeitsschicht am Samstag und dem Wiederbeginn derselben am Montag liegende, mindestens 30stündige Ruhezeit gewährt wird, darf die an dem vorhergehenden Werktag endigende Schicht um 6 Stunden über die unter Ziffer 1, 2 bestimmte Dauer hinaus verlängert werden.“ — Die Mehrzahl der Diskussionsredner sprach sich dahin aus, daß, wenn man auch die Notwendigkeit der Sonntagstuhle für den Meister und seine Familie anerkenne, die Regierung nicht zu gesetzlichen Beschränkungen drängen solle, deren wirtschaftliche Bedeutung gerade den kleinen Meister sehr bedeutend belasten würde; man lehnte deshalb auch den Antrag ab.

Über den „Besichtigungsnachweis und die Meisterprüfung“ referierte Blinckmann-Hamburg. Bald nach Einführung der Gewerbeschreiter wurde aus allen Kreisen des Handwerks immer eindringlicher der Ruf nach Wiedereinführung des Besichtigungsnachweises laut. Daß auf allen Innungstagen wurde darüber gesprochen und seit Errichtung von Handwerkskammern ist die Frage noch mehr in die Höhe gerückt. Der Referent führt dann weiter aus, Aerzte, Lehrer, Beamte schützen der Staat in ihren erlernten Kenntnissen bei Ausübung ihres Berufes und dennoch trete man auch da das „Prüferweichen“. Ein Wunder sei der „allgemeine Besichtigungsnachweis“, noch dem die erwiesene Fähigkeit zu einem Handwerk die Ausübung jedes beliebigen Nebengewerbes ermöglichen soll. Als Kampfmittel gegen Fabriken ist der Nachweis nicht tauglich, weil die Fabrik ja nur einen gelernten Arbeiter zu besolden braucht, um Gewerbeberechtigung zu erlangen. Eine Färte ist es, daß Witte oder Sohn des Meisters nach einem Jahr mangels Beibringung des Ausweises das Gewerbe aufzugeben müßte. Wollte man aber gar noch Handwerk und Handel trennen, so würde das unermeßlichen Schaden bedeuten. Alsbald würde das Handwerk stagnieren, und gar mancher Meister würde, vertrauend auf seinen rechtlich gesicherten Verdienst, sich das Weiterstreben idenken. Es sei deshalb nur anzustreben, daß die Forderung des allgemeinen Besichtigungsnachweises im Interesse dringender und erfüllbarer Forderungen von dem Programme der Handwerkskammern verschwinden. Dagegen ist der Zentralverband der Ansicht, es sei dringend geboten, darin zu

wirken, daß densjenigen Handwerkern, die berechtigt sind, den Meistertitel zu führen, größere Rechte eingeräumt werden. Als solche sind zu nennen: 1. daß nur solche Handwerker Lehrlinge ausbilden dürfen, welche den Meistertitel zu führen berechtigt sind; 2. daß bei Submissionen seitens staatlicher und städtischer Behörden bei gleichen Leistungen diejenigen Handwerker den Vorzug erhalten oder zunächst berücksichtigt werden, die den Meistertitel führen dürfen; 3. daß als Sachverständige in Handwerkerfragen seitens der Behörden und Gerichte nur solche Handwerker ernannt werden, welche den Meistertitel führen dürfen. Die Handwerkersammern sind zu ersuchen, in diesem Sinne zu wirken. Diese Resolution ist dem Handwerker- und Gewerbeausschusse in Köln, sowie sämlichen deutschen Handwerks- und Gewerbesammern zu überhenden. In dem vor genannten Sinne wurde beschlossen, ein Antrag, daß Meisterprüfungsberecht von den Handwerkersammern wieder auf die Innungen zu übertragen, abgelehnt.

Die Auflösung des Zentralausschusses und die Auseinandersetzung von Vertretern und Gewerken in den verschiedenen Ge-

stellung von Vertreternswahlen in den verschiedenen Gegen-
den des Reiches führte zu einer langen Debatte, in der
sich Vorstand und Delegierte die ausgesuchtesten Höflich-
keiten an den Stoff worfen. Die Abstimmung ergab, daß
der Zentralausschuß aufgehoben wird.

Arbeitgeber schutzverband für das Bädergewerbe" referierte Kaußmann-Berlin. Da das Sicherungsgesetz einer eigenständigen Versicherungseinrichtung entgegen ist, soll ein Schutzverband in der Form errichtet werden, daß freiwillige Beiträge nach der Kapitalkapital in einem Betrieb Beschäftigten gezahlt werden: 50 % Grundbeitrag und 10 % für jeden Gehüßen. Die Ortsverbände können nach dem örtlichen Bedürfnis proportional Zuflüsse erheben. Die Unterstützung soll bei Streik und Vorfall pro Tag auf 100 Tage 3 M betragen. Die Klausel, Rechtsanspruch auf Unterstützung bestehe nicht, wird wegen des Sicherungsgesetzes beigezogen. Der Zweigverband der drei bayerischen Tintenfäßerverbände erklärte, die Bemühungen des Schutzverbandes nicht zu verstehen, er wolle aber, so lange der Erfolg, den mit zahlreiche Beteiligung ermögliche, ungewiß sei, keinen Beitragsszwing ausgenöti wissen. Andere Stimmen mahnten eindringlich zur Vorsorge, da die Lohnbedeckung nur zu bald nach an die kleinen Unternehmen werde, und erinnerten an das Beispiel der Gehüßen, die heute drei Beamte in Hamburg und drei Gauleiter im Fleisch besitzen und selbst von den kleinsten Orten her zu den Rahmen bezahlen. Eine Resolution wurde nicht gefasst.

Ein ausführliches Referat Strobel-Romheim vertratete sich über „Die Schädigungen durch die Konsumvereine“. Ursprünglich zur Güterverteilung gegründet, haben sie sich zu Produktionsgenossenschaften ausgebaut, welche das Handwerk, besonders aber den Handelsbetrieb schädigen — entgegen den Absichten ihres Gründers, Schlesse-Delitzsch. Sie bedenken nicht nur ihr Preis selbst, auch die Regulierung des Betriebes auf die Mitglieder ist unmöglich geworden. Der Verband hat sich gegen den Zusammenschluß der Konsumvereine in der unzulässigen Form, sondern nur gegen die Errichtung von Konsumvereinen zu Geschäftseinrichtungen, die auf Dividenden über den Gewinnanteil hinaus arbeiten. Die Bedeutung dieser Frage geht jedoch darüber hinaus, daß die Konsumvereine eingeschlagen sind, daß von 638 Betrieben mit 55,2 Millionen Mark Umsatz im Jahre 1906 auf 2000 Betriebe ein einer Million Mitgliedern und 250 Millionen Mark Umsatz im Jahre 1904. Das Gesetz unter den anderen Betriebsarten hat sie nicht berücksichtigt, sie gehören nun eins besser weiter sonst ihren Abschaffungen, den Gebot- und obsoleten Betrieben.

Zu der Diskussion wurde einer Einigung formuliert,
ob es sich handelt um den Siedlungsraum, die nicht
mehr mehr Wien als Großstadt eingeschlossen. Da-
gegen wurde wohl mit Maxrität welche den Beziehen ver-
arbeit, die sich bereits mit dem gleichen Mittel bedienen,
als dem Siedlungsraum gleich bereits 1890 eingetragen.
Es habe große Schwierigkeiten welche Schritte. Die ange-
wiesenen Reaktionen lauten: Der Gemeinderatsvorsitz
nahm Bedenken gegen Richter am die Siedlungsraum
als einzige Ortschaft eine Wurzel des Gemeindever-
eiges bestreitet der Gemeinderat in die Reg. zu leiten.
Die Einigungssitzung der Gemeinderäte gefordert den
Vorstand zur einer Ortschaft einzigen Siedlungsraum in dem
Falle, dass es der Siedl. bei Wien in dem Siedl. und
in Höhe des Siedl. einzeln. Dies ist es nicht, als
es unzweckhaft die Siedlungsraum verhindern hat, die
Gemeinde die Gemeinderechte eingezogen ist, in untergeordneter Weise
ist ihm zwecklos weiter zu machen. Der Gemeinderat
möchte in der kleinen Erweiterung von Siedlungsraum
gegen das Gemeinderecht in Betrachtung mit dem Vor-
stand bei Siedlung zum Siedlungsraum ein Wohl, die Verteilung
der Landeslast zu befürworten.

zu der Entwicklung des Nationalsozialismus hörig geworden
ist und die folgenden Gründe: Der Bannenbericht
wurde bei der letzten Reichstagssitzung before verlesen
und bei einer Diskussion über Errichtung nationaler
Vereinigungen, die im Reichsgerichts-Wege abzurufen
waren. Der Staat war daran interessiert, auf diese Weise
einen weiteren Angriff auf die Ausübung der evangelischen
Kirche, der Kirche als Religionsgemeinde für die
christliche etatistische Kultur, auf den es immer mit
seiner Sotterflage zu rechnen. Deshalb wurde
dieser Bericht von diesem kirchlichen Widerstand aus

richten, mit allen gesetzlichen Mitteln den Kampf aufzunehmen. Eine Besprechung soll den Dauerbrotgesellschaften und ihrer Konkurrenz. Weiter wurde der Alterspensions- und Witwenkasse als eines der rationellen Hülfsmittel für die Loge der Bäder gedacht und zu Agitationszwecken für dieselbe 500 Mark genehmigt. Der Haushaltungsplan für die nächsten drei Jahre wurde glatt angenommen und der ausscheidende Vorstand in seiner Gesamtheit durch Ablösung einstimmig wiedergewählt. Als offizielles Verbandsorgan wird die Allgemeine Bäder- und Conditorzeitung beibehalten. Für den nächsten Verbandstag in drei Jahren hat der Vorstand zwischen Leipzig, Hannover und Kassel zu wählen.

Unidam.

Bäckereiarbeiterverhältnisse in Preußen.

(એક્સિસ.)

Ein bedauerenswerter Fall von nachteiliger Beschäftigung auf die Gesundheit wurde durch den Gewerbeinspektor zu D o r t m u n d festgestellt. Hier wurde ein junger und schwächlicher Gehülfe angetroffen, der durch eine starke Verkrümmung des Rückgrates und durch das Hervorstecken des einen Schulterblattes aussief. Er hatte diese Missbildung infolge fortgesetzten Tragens eines schweren Brotopfes bekommen, mit dem er während seiner erst vor kurzem bei dem anderen Unternehmer beendeten Lehrzeit möglich die Ausdichstätte bedienen musste. Derselbe Gewerbeinspektor veranlaßte, daß die regelmäßig wiederkehrende Beschäftigung eines noch nicht 13 Jahre alten Knaben in einer Bäckerei ausbliebe. Auf Veranlassung einer Polizeibehörde im Regierungsbezirk M i n d e n wurde ein Bäckermeister, der ein Kind vor der Schule beschäftigte, mit 5 M bestraft. Die Anwendung des Kindererziehungsgeistes auf die Bäckereien ist somit freilich nur wenig aus dem Bericht zu ersehen. Der Gewerberat für den Regierungsbezirk O p p e l n teilt mit, daß Kinder von früher Morgen bis zu Abend in Bäckereien verwendet werden und zwar handelt es sich nicht nur um ältere Kinder, sondern auch um solche Kinder, die kaum in das schulpflichtige Alter eingetreten waren. Das Auszögern von Backwaren durch Nieder, welche dem Kindererziehungsgeiste unterworfen sind, wird in dem Berliner Berichte gerügt, wo auch ein böser Fall von Lehrlingszüchterei festgestellt wird; ein Lehrjungling angehörender Bäckermeister beschäftigte nämlich Lehrlinge ohne Gehülfen. Mit zahlreichen dergleichen Fällen ließ sich freilich von uns aufräumen.

Die Bestimmungen über die jugendlichen Arbeiter werden im allgemeinen von den Bädermeistern sehr wenig beachtet. So werden die Bestimmungen über die Arbeitsvöhrer vielfach übersehen. Interessant ist folgender Fall aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden: Ein Bädermeister, der einen Schulentlassenen Jungen unter 14 Jahren mehrere Stunden täglich beschäftigte, musste diesen Arbeitsbuch nicht vorlegen. Bei weiteren Nachforschungen ergab sich dann, daß sich das Arbeitsbuch bei einem anderen Arbeitgeber befand, in dessen Fabrik der Junge auch noch 6 Stunden täglich beschäftigt wurde. Im Regierungsbezirk Aachen wurde in 7 Bädereien festgestellt, daß die Leistungen von 1 bis 3 Stunden täglich über die gesetzte normale Arbeitszeit hinaus bearbeitet wurden. Die Bädermeister werden durch richterlichen Strafbefehl teils mit 3, teils zu 5 Geldstrafe bestraft.

Daß es unter diesen Verhältnissen mit dem Besuch der Fortbildungsschule sehr schlecht steht und daß diese auch in der Erziehung der jugendlichen Arbeiter mit von sehr geringem Nutzen sein kann, ist wohl begreiflich. Es wäre gut, etwas über die Erfahrungen zu hören, die man in diesen geworden bei wo man für die Baderlehrlinge in Fortbildungsklassenricht in die Zeit von 11 bis 1 Uhr dieses gelegt hat, um die Unterbrechung der Ruhezeiten auf den Fortbildungsklassenricht zu beenden. Lieber die Lage ändert sich noch, wenn auch mit ganz kurzer Zeitspanne für den Regierungsbezirk Greizberg. Er schreibt, daß die Stunden der Fortbildungsschule für die jugendlichen Baderlehrlinge an einigen Orten nicht genügend seien, weil sie in die vorgefertigten Ruhezeiten fallen. In anderen Orten wird dagegen die Ruhezeit der Baderlehrlinge durch die Länge der Fortbildungssunden so verlängert.

Über die Arbeitssumme ist noch zweckmäßig zu sagen,
dass es sich hier auf die Verhältnisse bezieht und so
darin die Hauptgegenwart darstellt die Stadt Boizen-
burg worden, das gewöhnliche Anwagen mit dem in
Herrnhut entsprechend werden dürften, welche für ge-
genwärtige Zeit und Nachführung genügt ist, und wenn
die 2,5 Meter hoch und davon 1,8 Meter über dem
Sattel ansteigenden Erdreiche liegen. In der Stadt
Boizenburg wurde die nämliche Sorgfaltverrichtung in
Näher erfüllt, den Fuhrwerken von Bäckereien ihre
Arbeitshilfen innerhalb einer angemessenen Zeit zu
liefern. Bei 11 Poststücken im Registerungsbezirk Boi-
zenburg, die in vierzig Pferderäumen liegen und unge-
wöhnliches Gewicht lassen nicht ausreichende Sättel und
Futter zu haben, wurde die Bedienung der Arbeitern
aufgefordert, die 4 Poststücke würden auf Grund des § 6 f
des Fahrzeuges vom 11. März 1850 gleichzeitig abzuführen.
In einem der letzten Falle war der Bäckermeister selbst
im Geschäftsbetrieb gefangen, als er die idiommen
wurde in der dem ihm gewidmeten Postkasten unterzunom-
men. Bei 1,9 Meter hohen Arbeitssäteln lag im Neller
unter dem Sattel und erhebt von diesem aus nicht darüber
als mit einer halben Strohmatte abgedeckten Sichtbacht
des der Arbeit liegenden Wagenfuhrmanns. Ja auch
den Bedienungen eintragen. Zeigt die ältere Post-
kasten in dem Registerungsbezirk Düsseldorf befinden
sich noch in vierzig Pferderäumen mit ausreichender
Höhe und Größe. Das Leinen der mit unmittelbar
unter dem Postkasten liegenden Fenster hat das Ein-
tragen des Sattels und Sichtbachtung und damit die Ver-

Wirkungen des Kriegs und der Bedrohungen zur Folge. Die Geschäftsfähigkeit der Postämter und der beim Deutschen ver-
tretenen Geiste ließ während viel zu hohen Abreisemengen
nichts mehr werden als die gewünschten kriegswirtschaftlich
wichtigsten Güter des Reichstheaters mit den Truppen
zu erhalten. Unter Steuererhebung der österreichischen
Armee auf die Bevölkerung der beschädigten Wirkungs-
gebiete wurde dies gewirkt.

... und die Untertraktionsme und vor die
dlaigleegheit der Bodegeschäfse ist es noch wie
v mehr als selig befiebt. Seider erhalten die Betriebe
z Fabrikationsstätten hierüber sehr wenige Stichproben.
es Robelegende die Erinnerung des grünen Lebens der
erden und dem Betrieb des Weiters sieht noch vielen

polizeibezirk Berlin, wo doch die teureren Mieten den Unternehmern nahelegen sollten, Post und Logis, oder wenigstens das letztere freiwillig abzuschaffen und wo dies dank unserer Organisation vielfach erzielt wurde, schreiben die Gewerbeaufsichtsbeamten, daß sie bei den zahlreichen Revisionen der Bäckereibetriebe wegen der mangelhaften Räume energisch einschreiten mußten, sie behaupten in zahlreichen Fällen eine Besserung erzielt zu haben. Wörtlich wird bemerkt: „Dieses Vorgehen hat zur Folge, daß bei Neuanlagen von derartigen Betriebssäulen jetzt schon von den Meistern selbst der Frage der Unterbringung der Geschäftsräumen größeres Verständnis entgegengebracht wird.“ Der Aufsichtsbeamte für den Regierungsbezirk Oppeln stellt fest, daß in vielen Bäckereien die Bäcker, da in den Schlafräumen keine Wascheinrichtungen vorhanden waren, sich in der Bäckslube waschen müssten. Aus dem Regierungsbezirk Arnswberg wird mitgeteilt: Bielsch gab es die Schlafstätten, die nach ihrer örtlichen Lage oder nach Art des Betriebes als Teile der Betriebssäulen anzusehen sind, zu Beanstandungen Anlaß. Häufig wurde festgestellt, daß die bei den Unternehmern wohnenden gewerblichen Arbeiter zu zweien in einem Bett schlafen müssten. Hierbei kommen besonders Personen im jugendlichen Alter in Betracht. Diese Art des Zusammenlebens der Arbeiter bietet in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung große Gefahren und die Gewerbeaufsichtsbeamten haben in vielen Fällen, momentlich in Bäckereien die Beseitigung dieser Missstände verbeigeführt. Auch ungenügender Luftraum und Luftwechsel solcher Unterkunftsräume oder ihre unmittelbare Lage in der Nähe von Feuerstellen, die Gase, Rauch und Hitze entzünden lassen, geben Veranlassung zum Einschreiten. Für den Regierungsbezirk Düsseldorf wird festgestellt, daß es noch häufig an Einzelbettstellen fehlt. Allein gegen 125 Bäckermeister mußte zur Beseitigung dieses sowohl in gesundheitlicher wie sittlicher Beziehung leicht bedenklichen Missstandes durch polizeiliche Verfügung vorgegangen werden. Im Regierungsbezirk Köln waren die Beanstandungen insbesondere älterer Bäckereiarbeitsräume wegen Mangels an Licht und Luft sehr häufig. Aus technischen und wirtschaftlichen Gründen besteht die Meinung, diese Betriebe im Keller unterzubringen. Von 72 im Jahre 1904 geprüften Bäckereibaugesuchen der Stadt Köln bezogen sich 75 Prozent auf Kellerbäckereien. Diese Projekte wurden, unter der Voraussetzung, daß neben der Höhe von drei Metern die erforderliche Grundfläche vorhanden war, unter der Bedingung zugelassen, daß der Raum vor dem Arbeitsraum, etwa in der Größe und bis zu der Sohle des letzteren, ausgeschachtet und die geponnene freie Gebäudewand als Fensterwand mit um die Interkante drehbaren Fensteroberteilen ausgebildet wurde. Bei angemessener Ausstattung des Fußbodens, der Wände und der Decke sind auf diese Weise Arbeitstrümme geschaffen worden, die nach der Leberzeugung des Gewerbeaufsichtsbeamten den zu ebener Erde liegenden, vielfach sehr begangenen Arbeitsräumen in gesundheitlicher Hinsicht überlegen sind, abgesehen davon, daß dadurch auch den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung getragen wird. Der Gewerberat für die Regierungsbezirke Hannover, Sonnenburg und Aurich teilt mit sichtlicher Begeisterung mit, daß ein Magistrat ein drastisches Mittel zur Anwendung brachte, um die Unternehmer von Bäckereien in größerer Steinlichkeit anzuhalten, indem er in einer Zeitung bekannt machte, daß in gewissen mit Namen genannten Bäckereien große Unzertierheit herrsche, und hinzugefügt, daß eine weitere Veröffentlichung erfolgen werde, bald dort reale Verhältnisse geschaffen sein würden. Dieses Mittel hat überraschend schnell geholfen. Bekanntlich ist diese Methode nicht neu, die viel verschrieene sozialdemokratische Presse hat durch die Veröffentlichung der Gewerberaten in Bäckereien schon viel zur Gesundung im Bäckereibetriebe beigetragen.

Woß ein Unfall in einer Bäckerei wird festgestellt, so durch eine Feuergasexplosion in einer Backstube des Regierungsbezirks Wromberg einem Meister und Lehrlinge nicht unerhebliche Verbrennungen zugezogen. In einigen Bäckereien der Regierungsbezirke Lüneburg und Celle wurden wieder Schadenfressel vorgefunden, die nicht mit Standrosten versehen waren.

Wenn wir uns auch in diesem Referate auf den Inhalt der Berichte der preußischen Gewerberäte beschränkten, so weit die Angaben nicht schon durch unser Nachblatt den Lesern bekannt geworden sind, so läßt doch diese Darstellung erkennen, daß noch vieles zu bessern wäre, daß die geiehlichen Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter noch lange nicht die gebührende Nachahmung finden und daß von den Gewerbeaussichtsbeamten noch große Aufgaben unerledigt geblieben sind. Möchten sie endlich mit voller Energie an ihre Erfüllung gehen.

Bodfotibrud.

Der Boykott bildet für unsere Organisation im Kampf mit dem Unternehmertum eine besonders gewichtige Waffe, und wenn dieser allgemein durchgeführt würde, wäre es nicht, unsere jeweiligen Forderungen, wenn sie gerecht und klug sind, durchzudringen.

Leider kann man aber immer wieder die Beobachtung machen, daß diese Waffe von der organisierten Arbeiterschaft schlecht angewandt, daß ein großer Teil von ihnen zu boykottieren sind. Man ist leicht geneigt, diese unheilvolle Erziehung als einen Mangel an Solidaritätsgefühl der Allgemeinheit gegenüber der sich im Kampf befindlichen Arbeiterschaft zu bezeichnen. Um nun den Boykottbuch richtig einzuhäufen und auf das Betriebsliche leichter Handlungswise hinzuweisen zu können, müssen wir zunächst des innere Wesen, die Bedeutung des Boykotts für die davon betroffenen Unternehmen, und die Opfer, welche dem konsumierenden Publikum, besonders der Arbeiterschaft, welche den Boykott zur Durchführung bringen will, auferlegt werden untersuchen.

Der Boykott wird nur in solchen Fällen angewandt, wo die ihm anwendende Organisation noch zu schwach ist, um selbstständig, auf ihre eigene Kraft sich verlassend, einen Kampf führen zu können. Es wird von der organisierten Arbeiterschaft nun verlangt, nicht mehr von den boykottierten Gewerken zu lernen, sondern nur in geregelten Betrieben. Es ist also für diese überhaupt kein Opfer damit verbunden, vorzusehen, daß die geregelten Betriebe im Ende sind, die dadurch auf sie entfallende Mehrproduktion zu leisten. Während auf der anderen Seite die vom Boykott betroffenen Unternehmer durch das empfindliche Rokko in ihren Einnahmen gezwungen wären, noch zu

Demnach wäre also der Bogenbruch eine ganz ehrliche Handlungswaffe, viel schlimmer noch, wie Streifbruch. Denn zum Streifbrecher wird oft ein Arbeiter, wenn er

ist, eine gute Arbeit zu leisten, wenn es ihm an psychischen und physischen Kräften mangelt, mit seinen Mitarbeitern zu konkurrieren, er also infolge seiner mangelhaften Fähigkeiten viel arbeitslos und so der Not und dem Elend preisgegeben ist. Den nun, wenn er gerade in Arbeit ist, ein Streik viel empfindlicher treffen muß.

Wenn man nun die vorgelommenen Fälle von Boykottbruch untersucht, so findet man oft, daß dieser von den Frauen sonst ganz tüchtiger Gewerkschafts- und auch Parteigenossen verübt worden ist. Man kann also dort die Männer direkt nicht verantwortlich machen, weil es ohne ihr Vorwissen geschah. Vereinzelt aber hat man Fälle zu verzeichnen, daß die dabei Betroffenen mit den Geschäftsinhabern eng befreundet und bekannt sind.

Der größte Teil der dabei Abgesagten aber versündigt sich aus purer Gedankenlosigkeit gegen die Prinzipien der Arbeiterbewegung. Es ist sogar vorgekommen, daß Beurkstolzleggen, die sich im Kampf mit ihren Arbeitgebern befanden, zu Boykottbrechern wurden. Resümieren wir nun alle diese Einzelheiten, so kommen wir zu dem Schluss, daß die Boykottfrage, so einsach sie uns auch erscheinen mag, doch noch lange nicht genug ventiliert ist. Daß man in öffentlichen Bäderversammlungen auf die Bedeutung dieser Waffe immer wieder hinweist, und daß gerade wir Bäder, die diese Frage am meisten interessiert, die Veranlassung dazu geben, daß sie in den Gewerkschaftskontrollen und folgedessen auch in den Versammlungen der einzelnen Gewerkschaften aufgerollt wird, sodaß jeder einzelne sich über die moralische Bedeutung des Boykottbruchs klar ist, und dann auch vor allen Dingen auf die zumeist Beteiligten, die Frauen hinweist. Wenn das alles geschehen, kann man auch den Boykottbruch strenger wie den Streikbruch verurteilen und ahnden, und der Boykott wird für unsere Organisation eine besonders starke Waffe bedeuten.

C. R.

Vorgänge in Breslau.

Bekannt dürfte es den Kollegen Deutschlands sein, daß unsere Zahlstelle einen schweren Existenzkampf hat durchschritten müssen und daß nun aber, nachdem der Organisationsgedanke unter den Kollegen schon tiefe Wurzel gesetzt, sich der Wunsch der Innungsmeute, die Zahlstelle verschwinden zu sehen, niemals erfüllen wird. Die Seiten der unumschränkten Innungsherrschaft und Wirtschaft sind vorbei. Das Streben der Großbetriebsbesitzer und der Innungskräfte kann schließlich der Fortentwicklung der Mitgliedschaft hinderlich sein, doch gegen die Unzufriedenheit der Gesellen und gegen die Verbefracht der Organisation haben sie auch noch kein Mittel entdeckt, kein Kraut gefunden. Im Gegenteil, auch sie müssen einsehen, daß in den letzten Wochen Breslaus Bäckergesellen sich auf ihre traurige Lage besannen, und Forderungen stellten, und daß es vor allem das prokonservative Verhalten der Arbeitgeber war, was die Kollegen der Organisation zuführte. Die Mitgliederzahl, die schon im vorigen Monat das zweite Hundert weit überschritten, wirkte ansehnlich auf die Kollegen und ist jeder, der die Breslauer Verhältnisse kennt, mit diesem Stande der Organisation zufrieden, denn der Rückhalt, den unsere großen Zahlstellen an den Kollegen der Großbetriebe haben, fehlt uns gänzlich; wir müssen bis heute hoffen, daß von den 125 Kollegen, die in der Konsum- und der Genossenschaftsbäckerei arbeiten, mit einer organisiert ist, die Masse dieser Kollegen aber in stumpfsinniger Letargie dahinlebt und zu ihrem Schaden Hass und Zwiespalt in den eigenen Reihen fördert, ein Schauspiel, an dem wohl das Unternehmertum seine Freude hat, das aber im Interesse beider besser unterblieb. Sind es in anderen Städten meist die Konsumbäder, die die Agitation unter den Innungsgesellen betreiben und die Leitung der Mitgliedschaften in Händen haben, so herrscht hier gerade das umgekehrte Verhältnis. Die Mitglieder arbeiten sämtlich bei Innungsmäesten und beweisen sich unermüdlich, allerdings bis heute mit wenig Erfolg, die Konsumbäder zu organisieren. Die Umstände, die hier zuspielen, wollen wir nicht näher erörtern, denn es soll heute mal die Tätigkeit der Innung der Organisation gegenüber beleuchtet werden.

Die rapide Mitgliedszunahme bei Bestürzung im Innungslager hervorgerufen und man sah sich veranlaßt, der Gesellenbewegung gegenüber eine vollständig andere Taktik einzuschlagen. Eingehen hat man und ist zur Überzeugung gekommen, daß für die 7-8000 A. die alljährlich 450 Mitglieder der Innung für Verwaltungskosten einzubringen müssen, auch etwas geleistet werden muß, und daß die alte, prokonservative Kampfweise bisher wenig gebracht hat. Diplomatisch will man deshalb jetzt handeln und der Gesellenhaft scheintbar entgegengesetztes. Alles, was man von den Forderungen den Gesellen nicht bewilligt, hat man nur abgelehnt, weil es nicht im Interesse der Gesellen liegt und weil auch die Gesellen keine Verbesserung oder Verteilung haben wollen. Um für letztere Begründung Material zu haben, hat man sichs sogar was kosten lassen.

Mit den 80 Unterschriften, welche die Innungsböoten zusammenbrachten, waren die Häuptlinge nicht zufrieden und müssten sich deshalb in jedem Stadtbezirk je ein paar Bäckermeister selbst auf den Weg machen, um die Gesellen ihrer Kollegen zu besuchen und sie zur Unterstreichung zu bewegen. Robler Besuch war es, den unsere Kollegen da empfingen, nichts von Broz war bei den Sammlern zu bemerken, sondern recht höflich und freundlich ging es in die Bäckertuben, um dort im Beisein des Arbeitgebers die Gesellen um die Unterstreichung zu bitten. Was blieb den Kollegen in diesen Fällen oft übrig, als zu unterschreiben, denn an denen, die den guten Zweck der Sache nicht begreifen wollten, wurden alle möglichen Kunstrücke verschüttet und ihnen schließlich auch zu verstehen gegeben, daß sie nicht wert seien, sich guten Meister zu haben!

So wurden zur Unterstreichung sogar Kollegen gewungen, die schon außer Kost und Logis arbeiten. Als eine ganz gemeine und schändliche Handlungswweise müssen aber die Entlassungen bezeichnet werden, die wegen Verweigerung der Unterstreichung des Hochwertes der Innung erfolgten.

Noch auch am eigenmächtige Weise ließen in vielen Fällen die Unterschriften in die Listen gelommen zu sein; die Kollegen einer ganzen Anzahl größerer Betriebe erklärten, daß sie nicht unterschrieben haben, und von anderen Kollegen, die sich die Liste ansehen, wurde dem gegenüber behauptet: „Ihr habt alle mit unterschrieben, Eure Namen stehen in der Liste drin!“

Wer mag's nun gewesen sein? Nun, Papier ist geduldig, und wozu sich erst mit störrischen Gesellen herum-

ängern, — Namen schreiben kann ja heute jeder Lehrling. Und solche heimtückisch exprekte Unterschriften werden dann verwendet, der Offenlichkeit zu beweisen, wie zufrieden die Gesellen sind.

Die neugegründete „Schlesische Bäderzeitung“, die in ihrem Programm auch die „plärmäßige, gemeinsame Bekämpfung der immer kühner auftretenden agitatorischen Gesellenbewegung“ vorsieht, wäre vor Freude über solchen Umschwung der Breslauer Gesellen bald nicht geraten, und scheint man wohl auch daran gedacht zu haben, daß ihr Erscheinen schließlich gar nicht mehr notwendig ist, denn die Gesellenorganisation ist vor Schred über den ihr nun sicher bevorstehenden Untergang schon kanft entschlummiert.

Tatsächlich sind die organisierten Kollegen in dem Glauben gewesen, daß nun, nach der Bewegung bei der bevorstehenden Gesellenausschuswahl selbstredend die Kandidaten der Organisation gewählt werden, denn Mitglieder seien doch nun so viele, auf eine Stimme komme es da nicht an; das hat sich nun gerächt! Im Lager der Innung hat man keine Mittel und Mühe gescheut, die „Konsolidierbrüder“, die christlichen jungen Männer, die katholischen Gesellen und derlei untertänige, gefügte Elemente zeitig genug von der Wahl zu verständigen und sie wie die Schafe zur Schlachtkuh zu führen. Um auch des Erfolges sicher zu sein, wandte man sich an die Meister, Innung, welche man sich auf ihre Pflicht, mitzuholzen, aufmerksam gemacht wurden:

Breslau, Ende Juli 1905.

Liebe Kollegen!
Dienstag, den 1. August, nachmittag 4 Uhr findet im St. Vinzenzhaus die Wahl von zwei Mitgliedern des Gesellenausschusses und vierer Ersthämmern dazu statt. Es gilt nun zu beweisen, daß es in Breslau noch viele brave Gesellen gibt, die zu ihrem Meister halten und die durch diese Wahl zeigen, daß sie sich nicht am Händelhandel von einigen wenigen Agitatoren herumführen lassen. Die meisten arbeitenden Gesellen bleiben allen Versammlungen und Wahlen am liebsten fern, weil sie mit dem Verbande und all' jenen Leuten, die da von anderer Leute Tasche leben, nichts zu tun haben wollen.

Aber diesmal, liebe Kollegen, eruchen wir, am Dienstag vormittag mit ihren Gesellen unter vier Augen zu sprechen und sie auf die wichtige Wahl aufmerksam machen zu wollen. Sie müssen, mögen sie sich auch anfanglich sträuben, ihr Wahlrecht diesmal ausüben. Die Wahl ist geheim und wird durch Stimmzettel ausgeführt. Niemand ist daher in der Lage, zu wissen, wie ein Geselle abgestimmt hat.

Es haben nahezu 400 Gesellen in verschlossener Woche unterzogen, daß sie mit ihrem Meister zufrieden sind und Kost und Logis nicht außer dem Range haben wollen. Auch soll der Verband von der Innung nicht anerkannt werden. Da nur ca. 500 Gesellen in Breslau in Arbeit sind, steht also bei weitem der größte Teil der Gesellen auf Seiten der Meister.

Nun gilt es, diese Gesellen, welche sich auf den Listen unterzogen haben, zu veranlassen, am Dienstag ins Vinzenzhaus zu gehen und dort die beigefügten Stimmzettel abzugeben.

Sie müssen Ihren Gesellen dabei klar machen, daß sie sich doch nicht weiter von einem kleinen Hünlein Schreier kommandieren und von den Gemeinschafts-Gesellen alle wichtigen Vierter wegschaffen lassen sollen. Also siehe Kollegen, tun Sie Ihre Pflicht. Es ist die höchste Zeit auch für uns zu handeln. Weitere Stimmzettel sind im Innungshause zu haben.

Mit kollegialischem Gruß!

Der Vorstand

der Bäder-Innung (Branchezimmer) in Breslau.

J. A. Prulliog. Obermeister.

Am Wahlgange nun kommen die im Siegeszwischen schreibenden Kollegen sich die Nebenkämpfer gefallen lassen, denn es waren ihrer zu viele zu kurz geblieben, dagegen die Leibgarde der Innung als Turmböde bis zum letzten Mann herangeholt wurden.

Zur Wahl der 2 Gesellenausschlagsmitglieder erhielten die von der Innung ausgewählten Kandidaten 61, unsere Kollegen nur 49 Stimmen. Bei der Wahl der 4 Ersthämmer war dasselbe Verhältnis, so daß die Innungskandidaten als gewählt proklamiert wurden.

Wieorrect es aber bei der Wahl zugegang, läßt sich daraus ermessen, daß eine ganze Anzahl mindertrügeriger und arbeitsloser Kollegen an der Wahl teilgenommen haben und die Kontrolle so ausgeübt wurde, daß der Sieg den Herren sicher war.

Von dem Erfolge ihrer Mühe waren die Macher dieser Tricks so erfreut, daß am andern Morgen durch Exemplarblätter in den Bäckereien der große Sieg verkündet wurde. Amittatt sich solchen Erfolges zu freuen, und ob des Zufalls lieber zu schwärzen, schlägt man großen Temtem und vergiß dabei ganz, daß man bei Auszähl der Kandidaten doch einen gewaltigen Punkt geschossen hat, denn — es ist zwar höchstlich — die Hälfte der gewählten Innungskandidaten und ja auch viele unzufriedene Elemente, die dem verbreiteten Verbande angehören. Das ist bitter, zumal wenig Hoffnung vorhanden ist, daß es ein Erfolg nochmals möglich ist, denn die Breslauer Kollegen werden dies als Lehre benutzen und ein andermal die Lautstärke erzielen. Es genügt eben nicht, nur Mitglied zu sein, sondern jeder muss an der Auflösung der Kollegen mitarbeiten.

Ganz gleich, ob wir mit prokligen oder hinterlüppigen Gegnern zu rechnen haben, es muß getäuscht werden, immer und siebzehn müssen wir Kampfbereit sein gegen knechtlichen Indisziplinen und Kettlosmachung seitens der Arbeitgeber. Dreißig keine Pflicht und Schuldigkeit, dann ist der Sieg auch sicher!

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Eine öffentliche Versammlung der Bäckergesellen Berlin's und Umgegend tagte am 8. August nachmittags im Vereinshaus Berliner Meister, Kaiser Wilhelmstr. Der Gauleiter Eduard Leidig aus Frankfurt a. M. hielt einen Vortrag über Streiks und Lohnbewegungen der deutschen Bäckergesellen früher und jetzt und wie werden sich unsere Lohnkämpfe in der Zukunft gestalten? Redner verbreitete sich über die Vorgänge bei den einzelnen Streiks in den verschiedenen Städten seit dem Jahre 1888. Bei all diesen Bewegungen sei eine große Menge von Nebenhandlungen angedeutet und es sei zum Teil auch Abhängig geschaffen worden. Ganz besonders die Abschaffung des Post-

und Logisweises im Hause des Meisters sei dabei ins Auge gefaßt und die Befreiung dieser mittelalterlichen Einsichtung auch zum großen Teil erreicht worden. Wenn die Lohnkämpfe bisher schon schwierige waren, in Zukunft würden sich die Gegenseite noch mehr zuspielen. Es gelte die Massen aufzulösen, mit welcher Rücksichtlosigkeit Meister und Arbeitgeber vorgehen, umso mehr, da von der Gesetzgebung heißt, der Regierung nichts zu erwarten sei. Auch mit Aussperungen, die jetzt bei Streiks mit besonderer Vorliebe seitens der Unternehmer in Szene gesetzt würden, müsse gerechnet werden, obgleich diese im Bädergewerbe wohl auf besondere Schwierigkeiten stoßen würden und nicht so leicht durchzuführen seien. Auf dem Verbandstage der Bäder-Innungen, der zur 1. in München tagte, seien wieder verschiedene Anträge zur Diskussion gestellt, die gegen allgemein anerkannte und berechtigte Forderungen der Bäckergesellen gerichtet seien. Datum heize es, die Organisation wie nur immer möglich zu stärken, jeder der Anwesenden müsse ein Agitator sein, um den geplanten Angriffen der Meister mitstand begegnen zu können. Dann sprach noch Schneider-Berlin über: „Innungseinheiten, innungstreue Bäderhäuschen und die Klub-Vereine“. Er schloß seinen Vortrag in humoristischer Weise: „Die großen Männer der Zeit, wenn sie ebenfalls von der Bäder-Innung geehrt sein wollten, so müßten sie sich auch, wie Schiller, Großvater anschaffen, die Bädermeister waren.“

In Bromberg fand am 11. August eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kraft-Leipzig über das Thema: „Werden die Bäckergesellen in den nächsten Jahren Verhältnisse unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse auch ohne Kampf erreichen können?“ referierte. In Abwesenheit des ungünstigen Tages und der ausgetragenen Parole, daß berjenige, welcher die Versammlung besuchte, entlassen werde, hatten sich ganze 6 Gesellen eingefunden, aber dazu kamen dann 8 Meister. Gleich bei Beginn der Versammlung versuchten es die Meister, durch Zwischenbemerkungen und lautes Unterhalten die Versammlung zu stören, wurden aber durch den Vorsitzenden R. und dann auch noch von Kraft darauf hingewiesen, daß sie sich höchst anständig zu betragen hätten, andernfalls würden denselben lehren oder aber, daß diejenigen, welche sich nicht fügen, hinausgehen sollten. Dies und gleich die ersten weiteren Ausführungen, welche doch nur Schilderungen von den vergangenen Streiks waren, veranlaßte dann auch einige der Herren, sich zu verdrossen, um im Garten einen Stammtisch zu räumen, wahrscheinlich könnten sich dieselben nicht anständig betrügen und gingen deshalb lieber hinaus. Aus Scham oder Furcht? — nur noch 2 bejahten das Vertrauen und den Mut, dort zu bleiben und doch ging es mit den Zwischenrufen fort, so daß sich Kraft gezwungen sah, in der Nähe des Vortrages abzubrechen, um den Herren Gelegenheit zu geben, sich zu den bis dato vorgetragenen Ausschauungen zu ärgern. Herr Bäckermeister Geburek war denn auch so freundlich, nun uns seinem Lebenslauf zu schildern. Er erzählte: „Er wäre lange Jahre Geselle gewesen, es hätte ihm jetzt traurig gegangen, er hätte einen Lohn von 3-4 A erhalten und sei oft so im Dallet gewesen, daß er sich seine Schuhe mit Binden zusammengebunden hätte, er wäre dann 1887 Bäckermeister geworden und hätte mit 200 A eine Rente ergottet und dort sein schönes Geld verdient. Heute hätte er sich eine andere Bäckerei getraut und habe 4-5 Gesellen bei sich beschäftigt. Allerdings müsse er, seine Frau und Kinder ebenso tüchtig mithören, sonst ginge er pleite. Aus diesem Lebenslauf zog er den Schluß, daß, in wie er, jeder Geselle mit Leichtigkeit Meister werden könne.“ Nun hatte er aber das Bedenkt, daß Genosse Stoebel anwesend war, der seine erste Bäckerei und die in der selben herrschenden Verhältnisse kennt, und die Sache sollte sich dann anders verhalten. Diese erste Bäckerei ist geradezu eine derartige Bude gewesen, daß sie dann auch umgebaut werden musste, weil die Polizei ihm aus Fress rückte: ferner befand sich dort über dem Tresen eine sogenannte Schlampe, in der 4 Personen, 1 Geselle, 1 Hausmeister, 1 Lehrling und ein Diener standen, welche sich darin häuseln sollten 2 Seiten zur Verfügung, in welchen diejenigen kämpften. Es ist oft vorgekommen, daß das Mädchen, wenn es Abends wollte zu Bett gehen, die Geselle noch bejagt vorstand und dann bei dem Geselle schlafen gehen müssen, weil diese noch nicht ausziehen brauchten, alles dies unter den Augen des Lehrlings. Geburek bestätigte durch Spuren, daß es Tatsache war und lächelte. (Stoerrie kennt man in Bromberg nicht!) D. B.) Dann ging Rachtigall auf die jüngsten Verhältnisse ein, die in der mit moderner Errichtung wie ausziehbaren Leien mit ausgestatteten Bäckerei des Herrn Geburek herrschen. Eine Arbeitszeit von 12-14 Stunden Sonntags, Sonderarbeitszeit 14-16 Stunden, 7 Tage Arbeit und dann der horrende Lohn von Tage und Fröste 10 A pro Marat. Die Gesellen sind gezwungen, sich an der Bäckerei schadlos zu halten. Ein Kollege hatte bei einer Gelegenheit die große Kerzenfanne voll Semmel. Aber dies ist die Elitegruppe von Bromberg, welche trotz auf diesen horrenden Lohn und gerne aber diese Arbeit machen und den von Berlin herübergeschickten Kunden, der die Gesellen ausnutzt und auf deren Kosten lebt, zu beschützen suchen, wo sie irgend können. Der eine der beiden Vorsitzende des Bergungsvereins und wurde dieses Postens vor ca. 3 Jahren aus der einen Bäckerei entlassen, weil es sich herausstellte, daß Leibarbeiter ein so langefinger hatte. Dieser erbot, welche einer der entlassenen Gesellen zum Posten. Er wäre hergeholt vom Verein. Der Vorsitzende hätte gesagt, dort gingen nur Gesellen hin, die Rache idioten und Totsipazierer, die sich täglich Broz nicht erträgen können! Hat nur aus Erziehung gesprochen. D. B.) Dann machte er den großartigen Ausblick: „Das soll wohl werden, wenn alle Gesellen organisiert sind und keiner mehr arbeiten will, wenn Schüler, Schneider, Bäder usw. nicht mehr arbeiten müßte doch die Menschheit zusammen.“ Er würde auch mal Meister werden und seine Meister wären ihm sehr gut! (Brodo!) Zweig und Kraft in ihrem Schlusswort, geizte die bestellte Arbeit und die Speichelbäckerei; dieses böhmische Geschicht sei für den Charakter des Kollegen gravierend und zeige den Grad und die Fähigkeit zum Spitzel genügend an, die Meister, die beiden letzten, waren inzwischen auch ausgetreten und nun verstorben unter Aushollege auf dem schönsten Wege auch. Es hieß, er wäre bei den Meistern gegenübersitzend gegangen! Ein Besen, auf dem er stolz sein konnte. Die übrigen Kollegen waren allerdings nicht seiner Meinung. Die ja keine Versammlung hatte ob einer ganz interessanten Berlin, an den unter Kollege Koch rechtfertigend zurückdenken wird.

In Frankfurt a. O. sollte am 13. August im "Vorwärts" eine öffentliche Bäckerveranstaltung stattfinden. Die Kollegen scheinen aber an Pünktlichkeit nicht gewohnt zu sein, um 1/2 Uhr sollte die Versammlung stattfinden und um 4 Uhr waren soviel erschienen, daß an eine öffentliche Versammlung nicht gedacht werden konnte und nur eine Werkstatthaftversammlung abgehalten wurde. Vielleicht lag der schwache Besuch auch an der ungenügenden Bekanntmachung, darin muß in nächster Zeit Wandel geschaffen werden. Gegen 5 Uhr waren denn doch soviel Kollegen erschienen, daß der eröffnende Referent Kollege Leidig keinen für die öffentliche Versammlung bestimmten Vortrag: "Gesellen- und Meisterverbände" doch noch halten konnte und erledigte er denselben in vorzüglicher Weise. In der Diskussion wurden verschiedene Mißstände angeführt, so sollen bei Schmidt in der Dammvorstadt an den Wänden der Backstube Filze wachsen und dadurch ein sehr unangenehmer Geruch entstehen. Bäckermeister Krüger, welcher befragt ist, bei anderen Meistern die Schlaftuben der Gesellen zu revidieren, hat gerade für seine Gesellen die schlechteste Schlaftube; ferner soll sich beim Meister Egert am Anger neben der Backstube der Abort befinden. Wenn dort das Denkmal der erzähler geöffnet wird, kommen die häßlichsten Dinge hinein, welche natürlich dann auch mit uns Vortrag kommen. In den meisten Fällen befinden sich die Backstuben überhaupt an Orten, wo sie nicht hingehören, nämlich meist in dumpfigen Kellern. Zum weiteren wurde angeführt, daß Bäckermeister Niedel einem Kollegen 650 M vom Lohn abgezogen und auch sein Arbeitsbuch eingehalten hat, wozu dieser garnicht berechtigt ist. Aus Ergebnis des Vorhandens der Bäckerinnung soll nämlich ein Meister berechtigt sein, das Arbeitsbuch einzuhalten; ob das wirklich so geht? Wir protestierten aufs entschiedenste gegen solche Maßnahmen und fordern von der Behörde, daß diese den Herren Arbeitgebern besser auf die Finger sieht, denn das Arbeitsbuch gehört dem Gesellen und bei ihm 12 M gefordert. Wie kommt jemand dazu, dieses neu einzuhalten. Kollege Schneider führt an, daß es wohl Baudirektorverordnungen für Bäckereien gibt, aber dieselben hängen meist nicht in der Backstube, sondern in des Meisters guter Stube. Alle diese Mißstände können nur weiter bestehen bleiben, wenn die hiesigen Bäckermeister nicht bald alle Männer dem deutschen Bäckerverband beitreten. Darum Kollegen, auf, organisiert euch, damit es uns gelingt, auch in Frankfurt den Bäckermeister einmal euerlich entgegen treten zu können. Angenommen wurden acht neue Mitglieder und beträgt die Mitgliederzahl 45, welchen noch ungefähr 35 unorganisierte gegenüberstehen. — Nach einer Mitgliederversammlung am 3. September, nachmittags 3 Uhr.

In Fulda fand am 6. August eine gut besuchte öffentliche Bäckerversammlung statt. Kollege Leidig hatte zur Tagesordnung gewählt: "Was organisieren wir uns und welche Vorteile bietet der Deutsche Bäckerverband?" Sämtliche Kollegen hörten gespannt den Ausführungen des Referenten zu und in den Räumen verteilten wir zu lesen, daß dieselben auch in Zukunft nur zur Nutzen des Geschäftsmarktes stehen wollen. Er rührte u. a. aus, daß die Gewerkschaft den heutigen Verhältnissen es für ihre Mitglieder müßtig ist, der Organisation beizutreten und daß unter den heutigen Verhältnissen es immer schwer sei, sich politisch zu machen. Da der Zustimmung trat Kollege Ulrich Schatz mitdringlich den Verband ein und schilderte den Kollegen mit lebhaften Farben, daß es unter den heutigen Verhältnissen die Pläne nicht nur allein, sondern auch die Kollegen es im Interesse des Geschäftsmarktes nur angelegen sein können, dem Verband anzutreten. Nachdem nun alle Kollegen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärt waren, wurden zwei neue Mitglieder in den Verband aufgenommen, wodurch jetzt in der Bäckerstadt beide 17 Kollegen organisiert sind.

Großes. Am Donnerstag den 10. August, nachmittags 4 Uhr, zeigte im Atelierum "Zum Blätter" eine öffentliche Bäckerversammlung, die von 10 Meistern und 20 Gesellen besucht wurde. Referent Mr. Schneider-Betriebsrat sprach über "Die Lage der deutschen Bäckermeister und wie in derselbe zu verbessern?" Er belehrte die Freunde der Gewerkschaft der Bäcker aus ihrer Erfahrung, was er auf die große Bäckerversammlung und den Gewerkschaftsversammlung hierzu erwartet. Es folgte eine recht rege Debatte. Ein Mitglied wurde gewählt.

Leipzig. Das Berbahnheim entsprechend gut besuchte Mitgliederversammlung zog am 8. August im Vereinsraum "Söldner". Es gab, besonders Begrüßungen der Delegierten aus der Vorzug über den deutsch-nationalen Bäckerverband besonders. Außerdem der Vorzug über die Gewerkschaft der Bäckermeister und die Bäckerinnung. Es folgten die Erklärungen des Bäckermeisters aus den Jahren 1910 und 1911, die er dann über den Bäckermeister zu lesen und ein berühmtes Schauspiel mit den Jahren wiederholte, bei dem die Gründung des deutsch-nationalen Bäckermeisters. Dieser Name soll einer Begegnung, um sich noch mehr als bisher Zeichenzeichnungsservice für die Bäckermeister zu geben. Das wurde so in geistige Form übertragen, so die Bäckermeister der Gewerkschaften waren. Genaus wie die anderen Bäckermeister aus dem Deutschen gesprochen wurden, so in es und mit ihnen. Enden der Bäckermeister aus der Gewerkschaft des Bäckermeisters. Dieser Inhalt ist die Bäckermeister aus. Danach zu hören, was Mitglieder gesprochen zu haben, denn manchmal in Thüringen und der Sachsenlande durchsetzt. Eine Delegation wurde nicht bestellt, da der Vorzug ebenfalls bestellt hatte. Zudem wurde aus der Delegation zum 2. Central eingezogen, ebenso aus einer der Bäckermeister aus Sachsen und Thüringen sowie aus Sachsen-Anhalt.

Köln. Als Antwort auf die Befürchtungen der örtlichen Bäckermeister auf ihren Universitätsbesuch in Bonn, bestätigte der Gewerkschaftsrat in Bonn, bestätigte, daß der Bäckermeister keinem Universitätsbesuch in Bonn bestimmt wurde, bei der Universität keinen zu tun habe, daß diese den Universitätsbesuch in Bonn keinen Universitätsbesuch am 2. August in Bonn bestätigte, daß die Universität am 2. August einen Universitätsbesuch am 1. August im Saal des Gewerkschaftsraums stattgehabte. Eine Delegation der Bäckermeister rückte an die Universität. Der Bäckermeister des Saals und Landesrates war die Bäckermeister der Universität, die Bäckermeister der Universität in Bonn, die Bäckermeister des Saals und Landesrates war die Bäckermeister der Universität.

auf die Verordnung des Bundesrates vom 4. März 1896 zu unterziehen, da festgestellt worden ist, daß diese Verordnung trotz 10jährigen Bestehens heute zum großen Teil in den Bäckereien Kölns und Umgegend nicht durchgeführt ist." 2. "Die Versammlung der Kölner Bäckermeister richtet an die Königliche Regierung des Bezirkes Köln die Bitte, sie möge in Anbetracht dessen, daß in den Bäckereien namentlich in Bezug auf das Schlafstellenwesen in sanitärer Beziehung grobe Mißstände bestehen, die regierungspolizeiliche Verordnung betreffend das Schlafstellenwesen vom 19. Mai 1881 Amtsblatt S. 112, als Spezialverordnung für das Bäckergewerbe mit Wirkung auf den ganzen Regierungsbezirk Köln erlassen, da sowohl seitens der Behörden wie auch anderer Beteiligten angenommen wird, daß die genannte Verordnung auf diejenigen Schlafhäuser, die noch in Post und Logis beim Arbeitgeber sind, keine Anwendung finde." Arbeiterscretär Bartels hatte hierzu das Referat und wurde derselbe in seinen Ausführungen mehrmals durch Beifall unterbrochen.

In Königsberg tagte am 9. August eine öffentliche Versammlung, in welcher Kollege W. Dahl-Leipzig referierte. Auf der Tagesordnung stand: "Werden wir Bäckermeister in den nächsten Jahren Verbesserungen unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse auch ohne Kampf erreichen können?" Die Versammlung wurde um 4 Uhr eröffnet, woran Kollege Dahl zur Tagesordnung sprach und den Kollegen in ruhigen Aussführungen ihre traurigen Verhältnisse schilderte und forderte die Königsberger Kollegen auf, keine Mittel unverzüglich zu lassen, um auch hier in Königsberg leicht im Turm zu schwanken. In der Diskussion vertheidigte Kollegen Dahl im Sinne des Referenten. Unter anderem hielt auch unser wertiger Herr Dahl eine herzerregende Ansprache und betonte, daß es doch ganz vergebens sei, daß der Vorstand fortwährend Referenten nach Königsberg schickt, daß das doch nur vergangenes Geld ist, selbstes sollte doch lieber für die Mitgliedschaft gegeben werden. Refuer betonte er noch, daß es ganz vergebens ist, in Königsberg Agitation zu betreiben. Zum Schluß erteilte Kollege Dahl Fähnre eine Rüge, daß er glauben möchte, er würde neu geboren werden. Weiter hat Kollege Dahl eine fertig gebrachte Mitglieder zu überreden, daß sie aus dem Verband austreten sollen. Weiter schilderte Kollege Augorek die Bäckerei Neumann-Sackheim. Hier ist nämlich die "Führung" auch zu Hause. Die Gewerkschaftsleitung ihres ganzen Bereichs befindet sich neben der Backstube, wodurch in dieser die Luft sehr unbel ist. Die Frau Meisterin bringt nur stämmige Hündchen vom Markt; jedenfalls sind sie dann auch etwas billiger. Weiter ist es hier noch Mode, daß dem Meister seine Kinder die Kaffeeköpfe aus der Backstube nehmen und hinein urinieren; selbiges Gesicht wird dann trotzdem dem Bäcker zum Trunk vorgezeigt.

In Magdeburg fand am 10. August eine Mitgliederversammlung statt. Das Weihnachtsvergnügen wurde im ersten Raute abgelehnt. Im zweiten Punkte: Aufstellung einer neuen Tafel, bringt der Vorzuhende zur Sprache, die Versammlungen pünktlich zu eröffnen und in den Versammlungen, wenn es die Zeit erlaubt, über wissenschaftliche Sachen etwas vorzulegen und dann selbiges den Kollegen zu erklären, wodurch diese etwas lernen. Im Punkte "Berichtenes" wurde hauptsächlich über Agitation gesprochen. Es wurden hierüber verschiedene Ansichten laut, es kam aber zu keiner bestimmten Entschluß. Ferner stellte Kollege Geiß den Antrag, den Losabhebung zu vertragen, wurde aber vom Vorzuhenden zurückgewiesen, da der Vorzuhende sich nicht mit den Zahlen befahne, auch waren mehrere Kollegen dagegen und wurde der Antrag abgelehnt.

Genossenschaftliches.

Der Genoss.-Verein für Döllau und Umgegend besteht aus 10 Meistern und 20 Gesellen bestehend. Referent Mr. Schneider-Betriebsrat sprach über "Die Lage der deutschen Bäckermeister und wie in derselbe zu verbessern?" Er belehrte die Freunde der Gewerkschaft der Bäcker aus ihrer Erfahrung, was er auf die große Bäckerversammlung und den Gewerkschaftsversammlung hierzu erwartet. Es folgte eine recht rege Debatte.

Achtung!

Genossenschaftliches.

Durch Verhöhlung des Gewerkschaftsfinden nachstehende Berichte mitzugeben statt, in welchen Kollege Lieber-Homburg über folgenden Punkt sprechen wird:

Im ersten Absatzbeschreibung befinden sich die Bäckermeister gegenüber anderen gewerblichen Arbeitern und welche Tafelung nehmen sie als Merk in der Gewerkschaft ein?

Mainz: Montag den 21. August, vormittags 10 Uhr, in der "Kontakthalle" Q 2. 16.

Birmensdorf: Dienstag den 22. August, nachm. 3 Uhr, "Hermann-Brauerei", Hauptstrasse.

Zürich: Mittwoch den 23. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Stern", Kreisgasse.

St. Gallen: Donnerstag den 24. August, nachmittags 3 Uhr, Gebäu "Zur Stadt", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 25. August, nachm. 3 Uhr, Restaurant "Wetzikon".

Zürich-Johanniter: Samstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, Restaurant "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Wetzikon: Dienstag den 27. August, nachm. 3 Uhr, "Gebäude "Zum goldenen Adler", Zürcherstrasse.

Ludwigshafen: Mittwoch den 13. September, nachmittags 3 Uhr, "Schwarzer Walfisch", Wredestr. 33.

Heidelberg: Donnerstag den 14. September, nachm. 3 Uhr, "Gasthaus "Zum goldenen Löwen", Hauptstr.

Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, für einen Massenbesuch obiger Versammlungen zu sorgen.

Der Vorsitzende: J. A. Van Leeuwen.

Notizung

Vom 7. bis 13. August gingen bei der Hauptfasse folgende Briefe ein:

Für München bis Juli: Mitgliedschaft Homburg v. H. M. 72.50; Thorn 29.—; Rudolstadt 23.—; Magdeburg 228.90; Elmenau 19.90; Nürnberg 332.55; Wiesbaden 158.30; Zürich 71.40; Stuttgart 66.60; Altona 521.65; Mainz 100.—; Köln 205.75; Konstanz 35.40; St. Johann 77.10; Lübeck 125.20; Menschen 60.80; München 1174.35.

Für Juni und Juli: Gießen M 22.85; Bayreuth 23.40; Eisenach 35.90.

Von Mai bis Juli: Oldenburg M 49.55.

Von März bis Juli: Schonebeck M 32.40.

Von Einzelzählern der Hauptfasse: A. B. Stendal M 15.10; H. A. Eisenberg 4.50; D. E. Proben 15.40; W. S. Russ 2.70; G. L. Delius 14.—; G. B. Rohr 2.—; A. K. H. 12.50; A. H. Waldhut 6.—; M. A. Grünberg 5.—

Für Abonnements und Annoncen: Bremen M 8.40; A. C. Hamburg 5.40; D. R. Essen 5.40; A. B. Goldlauter 1.70.

Für Kalender: Mitgliedschaft Köln M 3.—

Der Hauptklassierer: Fr. Friedmann.

Zur Anfertigung von

Herren-Anzügen nach Maß

mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Kreislage empfiehlt sich allen Münchener Bäckergehülfen

Ez. Prem Schneiderstr. Seilerstr. 20.

Gast- und Speisewirtschaft Alois Donaubauer, Hamburg 3. Elbstraße 11. Bäckerverkehr.

Restaurant „Zur Stadt Berlin“ Straße 31

Bäckerverkehr von Essen und Umg.

[M. 1.80]

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen finden statt:

Bremen: Sonntag, 27. Aug., nachm. 3½ Uhr, bei Wezel Ansgrithorstr. 12.

Bremen: Donnerstag, 31. August, nachm. 6½ Uhr, bei Wezel. (Referent: Lankes-Mannheim.)

Berlin: Dienstag, 22. August, nachm. 5 Uhr, in der Kaiser Wilhelmshalle, Breitestr. 109. (Referent: Leidig-Frankfurt.)

Bant-Wilhelmshaven: Donnerstag, 31. August, nachm. 6½ Uhr, bei Held, Grenzstr. 34.

Cassel: Donnerstag, den 24. Aug., bei Niemannschneider Schäfergasse 14.

Cottbus: Diskutierstunde Dienstags nachm. 3 Uhr, bei Ließl, Schloßkirchstr. 12.

Chemnitz: Sonntag, den 20. August, bei Fehmel, Annenstraße 17.

Danzig: Sonntag, 27. August, bei Schatz, Fischmarkt 6.

Eisenach: Sonntag, 27. August, nachm. 2½ Uhr, in der "Frischen Quelle", Alexanderstr.

Fürth i. B.: Donnerstag, 31. Aug., bei Gid, Wassergasse.

Frankfurt a. O.: Sonntag, 3. September, nachm. 3 Uhr, im Restaurant "Vorwärts".

Freiburg i. Br.: Donnerstag, 31. August, nachmittags 2½ Uhr, im Gasthaus zum Storchen. (Referent: Lieber-Homburg.)

Gießen: Jeden Mittwoch, nachm. 5 Uhr, Zusammenkunft im Gasthaus zum Wiener Hof.

Halberstadt: (Essentl.) Donnerstag, 24. August, im Gewerkschaftshaus. (Referent: Koll Leidig-Frankfurt)

Halle a. S.: Sonntag, 20. August, nachm. 3 Uhr, im Weizen Ros. Geist

Sachwissenschaftliches.

Von J. Stainsaler.
(Schluß.)

Da im übrigen die Hefe zur Gärung viel Wasser braucht, so kann sie sich in mitteltrockenem und festem Teig nur auf Kosten des Zuckers, welcher eben in flüssiger Form vorhanden ist, entwindeln. Daher der große Zuckerverbrauch im Gegensatz zur geringen Hefedehnung, welche nur an die Hälfte des sich in weichen Teigen entwindelnden Quantums heranreicht bei doppelt so großem Zuckerverbrauch!

Wie nun der Zuckerverbrauch bei den verschiedenen Führungen Abweichungen in quantitativer Hinsicht aufweist, so zeigt sich ein ähnliches bei der sich entwindelnden Hefemenge und hängt dies in erster Linie vom Teigquantum resp. der Literzahl des Wassergehaltes des Teiges, sowie von der Art der Gärung ab. Ob nun ein Vorteig $\frac{1}{2}$ oder 2-4 oder, wenn die Gärung eine rationelle ist, 8-10 und 12 Stunden gärt, so hat dies in quantitativer Hinsicht garnichts zu sagen, wenn die Teigtemperatur aus irgend einem der obigen Termine, also unter Berücksichtigung der auslöschenden Umstände kühl oder warm geführt und auch zur angezeigten Zeit in Angriff genommen wird. Die sich entwindelnde Hefemenge bleibt per Liter gemessen, stets dieselbe, ob nun dem Teige viel oder wenig Hefe zugesetzt wurde. Jedoch ist das Quantum der vorhandenen Hefe bei vollendetem Gärung in ersterem Falle natürlich höher, was beim Ausfüllen berücksichtigt werden muß. Z. B. in vielen Bäckereien wird zum Brezelteig ein flüssiger Vorteig (Dampf) von 1 Liter Wasser gemacht und hierzu das gesamte nötige Hefequantum, sagen wir 100 Gramm, verwendet. Mit dem Einfüllen nach einer halben bis dreiviertel Stunde, je nachdem warmes Wasser genommen wurde, hat sich nun das Hefequantum nur um ungefähr 30-35 Gramm, also 3-3½ Proz. vermehrt, genügt jedoch, um darauf 15-20 Liter ausfüllen zu können. Würde man nun, wie z. B. bei polnischer Führung, mit dem gleichen Hefequantum einen eben solch flüssigen Vorteig von 10 Liter Wasser herführen, so würde sich abgescheiden davon, daß man, um denselben in ebenso kurzer Zeit zum Reifwerden zu bringen, wärmeres Wasser nehmen muß, die Hefe, trotzdem in diesem Falle der Zusatz per Liter um neun Zehntel weniger, also nur 15 Gramm (1½ Proz.) beträgt, nach vollendetem normaler Gärung ums zweieinhalfache des Zusatzes vermehrt haben, also in einer Gesamtmenge von 350 Gramm vorhanden sein, und weil bei dieser Methode nichts mehr ausgefüllt wird, somit auf das Liter 3½ Proz. Hefe kommen, den Teig in eine, insbesondere bei mehrmaligem Zusammenstoßen, ganz intensive Gärung bringen, was dieser in Anbetracht der enthaltenen großen Zuckermenge auch verträgt.

Bei englischer Führung tritt dies noch charakteristischer hervor, trotzdem in diesem Falle nur ½ Proz. Hefe zugesetzt wird und der Teig trocken und die Gärung eine normale ist, dadurch aber die Hefe sich ums vierfache des Zusatzes, also bis zu 2 Proz. entwindelt, was auch vollen genügt, indem ja die Masse in keiner Weise vergrößert wird und auch Zucker nicht in so großer Menge mehr vorhanden ist, wie bei polnischer Führung. Ein weiterer wesentlicher Punkt, der auf das sich entwindelnde Hefequantum von auslöschender Wirkung ist, ist das Stadium, in welchem die Gärung unterbrochen wird. So z. B. bei Wiener Führung haben Praktiker nach dem „Bäckerbuch“, namentlich solche, welche unbedingt viel Hefe verwenden, die Gepflogenheit, das Dampf (Vorteig) nicht erst zum Fällen kommen zu lassen, sondern schon mit dem Moment als eine mit der Hand leicht eingedrückte Stelle sich nicht mehr erhebt, in Angriff zu nehmen. Andere wieder nach Beispielen aus „Theorie und Praxis“ d. B., welche mit der Hefe sparsam sind, warten nicht nur, bis das Dampf zu fällen beginnt, sondern sie lassen dasselbe stehen, bis es in der Mitte eine erhebliche Senkung aufweist. Im ersten Falle bleibt die Hefedehnung um $\frac{1}{2}$ Prozent zurück, im letzteren Falle nimmt dieselbe um $\frac{1}{2}$ Proz. zu, differiert es also in beiden Stadien um ein ganzes Prozent. Wird nun ein Dampf z. B. im Mittelstadium, also in dem Moment, als es Blasen wirkt und zu fällen anfängt, angegriffen, so entfällt ein solches Dampf von 10 Liter Flüssigkeit bei einem Hefeaufz. von 3 Proz. (300 Gramm) nach vollendetem Gärung 450 Gramm, bei 4 Proz. (400 Gramm) Aufz. 650 Gramm, bei 5 Proz. (500 Gramm) Aufz. 750 Gramm im gesamten. Da nun meist ebensoviel ausgefüllt wird, so erhält im ersten Falle der Teig per Liter Flüssigkeit berechnet 2½ Prozent, im zweiten Falle 3½ Prozent und im dritten Falle 3¾ Prozent Hefe. Wo nun aber das Dampf, wie z. B. im letzten Falle, früher angegriffen wird, so ist nur ein halbes Prozent zurückbleibt, also nur 3½ Prozent entfällt, entfällt das im ersten Falle, so man es bis zu befragtem Punkt stehen läßt, um ein halbes Prozent mehr, also statt 2¾ Prozent auch 3½ Prozent Hefe.

Wenn gleich sich die verschiedenen Führungen, gegeneinander verglichen, nach dieser oder jener Hinsicht charakteristisch unterscheiden, so unterscheidet man doch noch innerhalb jeder Führung zwei auseinandergehende Richtungen und werden diese als reife und unreife Führung bezeichnet. Das Grundprinzip der reinen Führung ist eine Vermehrung bzw. möglichst große Entwicklung von Hefe aus Kosten des Zuckergehaltes, wodurch erreicht wird, daß die Ware besseren Stand erhält, was hauptsächlich bei weichen Teigen notwendig ist, andererseits ein langsameres Färben beim Backen, also ein Röthenwerden erreicht wird. Notwendig ist eine reife Führung bei Waren, welche sich leicht färben, bei Waren, die zuerst in den Packosen kommen, überhaupt bei geringen Teigen, sowie bei Verwendung von Diamalt. Erzielt wird dies auf verschiedene Weise, so z. B. durch größeren Vorteig, also Hefesuppe, oder wie man bei uns sagt, durch Unter- als weniger Ausfüllen, durch längeres Kärenlassen, durch geringeren Hefezutritt und höhere Temperatur, oder weiter machen des Vorteiges, durch weniger salzen, österes Teigzusammenstoßen.

Zunge Führung bezweckt langsame Gärung bei möglichster Erhaltung des Zuckergehaltes und wird bezw. muß eine solche Methode angewendet werden bei Teigen aus scharf backenden, also schwer färbenen Mehlen; bei festen Teigen, wenn die Art der Waren, welche in kühleren Läufen kommen, also spät eingedroschen werden, also wie sich aus Vorgesagtem ergibt, längere Zeit liegen bleiben müssen, bis sie aufgearbeitet werden, und kann dies infolge gehand-

habt werben, als man überschüttet, also kleineres Hefestück macht, den Vorteig weniger lange stehen läßt, oder ihn fester macht; bei größerem Hefequantum kühl herführt, oder auch mehr Salz nimmt. Im Speziellen hat man sich bei der Führung auch nach der Größe des Backens zu richten. Hat man z. B. viel zu backen, und ist der Ofen dementsprechend zu klein, muß also oft überschossen werden, so ist eine doppelte Führung unter Umständen an einem ersten Teige notwendig. Dies läßt sich injozieren ausführen, als vorerst um einige Liter weniger ausfüllt als nötig war, davon den Teil, welcher zuerst ausgemacht und eingedroschen wird, wegnimmt und ausarbeitet. Auf den Rest dann die übrigen Liter Wasser von entsprechend kühler Temperatur schüttet und den Teig etwas trockener macht!

Eine Streitgeschichte.

Es ist noch nicht acht Tage her, seit ich aus dem kleinen Dorfe H. weg bin, und schon habe ich einen vier Seiten langen Brief in Händen, in dem mit der Himmel auf Erden verprochen wird, wenn ich wieder dorthin zurückkehre. Das wäre ja auch ganz gut, wenn nur nicht die Sehnsucht, mich ordentlich auszuleben, wie andere sagen: „die Hörner abzustoßen“ mich in die Großstadt zutrieb.

Drei Jahre war ich auf dem Dorfe als der einzige Bäckerjunge im Umkreis von mehreren Meilen, und der Meister, der eigentlich gar kein Bäcker, sondern ein Müller war, verstand auch herzlich wenig von der edlen Backkunst, sodaß ich zu allen Zeiten und in allen Notlagen auf mich allein angewiesen war. Dafür hatte ich mich aber auch bei allen Bewohnern des Dorfes, meistens Bauern von altem Schrot und Korn, sowie einigen Tagelöhnnern gut eingebürgert, und bei jedem Frohsein mußte ich dabei sein, wenn man sich nicht die ganze Freude verderben wollte.

Da kam nun der große Bäckerstreit in B. Alle Zeitungen waren voll davon, und die „Deutsche Bäckerzeitung“ sorgte dafür, daß ich über den Verlauf des Kampfes stets auf dem Laufenden gehalten wurde. Doch die Freude, die ich anfangs über das Vorgehen der Kollegen in B. empfand, wandelte sich bald in Reid um. Es wollte mir durchaus nicht mehr behagen, bei meinem Lohn von acht Mark und voller Kraft — pardon — döller Kraft, und ich saß daran, wie es ausgingen sei, um mich zu verbessern, bis ich es eines Tages fertig brachte, familiäre Zeitungen nahm, die über den Streit berichteten, damit zum Meister ging und nun meinerlei preußische Mark forderte für die Woche und essen und trinken wie zuvor. Der Meister sah mich erst groß an, denn meinte er mit erzwungener Ruhe, ich hätte mir von den vermaledien Zeitungen den Kopf verdrehen lassen, ich sollte nur wieder an meine Arbeit gehen, das wäre gescheiter von mir. Allein ich befand auf meinen Kopf und nachdem er mich nach einem Fluchen und Schimpfen als reif fürs Tollhaus erklärt hatte, wies er mit die Tür.

Draußen regte es gerade Stippen, und so ging ich denn auf dem schnellsten Wege ins Gefängnis. Hier saßen infolge des schlechten Wetters mehrere der bekanntesten Bauern am Bierkasten, die mich lebhaft begrüßten und zu gleicher Zeit ihre Verbündeten darüber ausdrückten, daß ich zu so ungwohnlicher Zeit — es war morgens acht Uhr — hier her kam. Ich erzählte ihnen nun, was vorgefallen und war direkt bass, als ich am Ende meiner Erzählung angelangt war und die Bauern in ein nicht enden wollendes Gelächter ausbrachen, und nur immer sagten: „Ne, der Willen macht Stricke, der ist denn doch zu toll.“ Es etmes war den guten Bauern noch nicht vorgekommen in ihrem Dorfe und setzte sie in gewisse Verwunderung. Ich glaubte daher schon allen Ernstes, daß ich mit der Gunst der Bauern verschont hätte. Doch ich sollte mich geirrt haben, denn ich war mit einemmal im ganzen Dorfe der Held des Tages, und am Abend gegen die Bauern kam und jonders vor dem Haus des Meisters und tadelte im guten und hönig auf ihn ein, meine Forderung zu bewilligen. Angesichts dieser Situation konnte der Meister nun doch nicht seinen Standpunkt von morgens vertreten und so mußte er denn öffentlich allen Versammelten sein Ehrenwort geben, mich in allen Städten sofern zufrieden zu stellen. Und er hat sein Wort großhart gehalten und mit sogar jetzt, nachdem ich infolge eines kleinen Streites fortgezogen, den oben erwähnten Brief gesandt. Aber ich werde mein Heil jetzt anderswo suchen. B. Q.

Aus unserem Berufe.

Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten des deutschen Reiches für das Jahr 1904, freisselt die, welche für die Bäckereien des „Landespolizeibehörde Berlin“, also das engere Groß-Berlin, umfassend die Städte Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Wilmersdorf in Betracht kommen, scheinen den Übergeordneten der Germania-Führung. Herrn Bernard, lebt verhältnißmäßig zu haben. Wichtig in der Einleitung zu dem Berliner Bericht heißt es: „Die zahlreichen Bäckermeister und Fleischwarenmeister haben eingesehen, daß ein durchgreifender Wandel in den Verhältnissen ihrer oft noch recht mangelhaften Betriebsstätten eintreten müste. Die Zahl der von den Aufsichtsbeamten vorgenommenen Revisionen in Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen in von 6225 im Vorjahr auf 8481 im Berichtsjahr gestiegen. Daneben sind noch 2237 Besichtigungen von kleinen Betriebsstätten vorgenommen worden. In den Anlagen, die nicht zu den Fabriken gehören, für die aber vom Bundesrat besondere Bestimmungen erlassen sind (hierzu gehören die Bäckereien), wurden durch die Gewerbeaufsichtsbeamten 25 Revisionen ausgeführt.“

Das Leiborgan des Herrn Bernard schreibt hierzu: „Wie weit dies für die in einem Atem mitgenannten Schlachter antrifft, vermögen wir nicht zu beurteilen; aber bezüglich dessen, was über die Bäckereien gesagt ist, glauben wir doch annehmen zu dürfen, daß eine so grosse und massenhafte Mangelhaftigkeit der Betriebsstätten nur noch sehr vereinzelt vorkommen dürfte, zumal doch nur ein kleiner Bruchteil von Groß-Berlin reguliert worden sind. Die Beauftragten unserer Innungen, in Berlin wie in den Vororten, richten ihr vorgelesenes Augenmerk auf die Belebung dieser Nebelstände; daß diebeten vielfach in der baulichen Anlage namentlich älterer Häuser liegen, daran vermag doch selbst ein Herr Regierung- und Gewerberat nichts zu ändern! In dem Bericht heißt es

weiter: Die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit hat weitere Fortschritte gemacht, wenn auch durch die zahlreichen Sonntagsrevisionen der Gewerbeaufsichts- und Polizeibeamten in höheren Betrieben verhältnismäßig nur wenig Zuverhandlungen gegen die Sonntagsruhebestimmungen festgestellt worden sind, so zeigte es sich doch, daß kleinere Unternehmer in vielen Fällen dagegen verzögert. Namentlich waren es Bäcker und Fleischermeister, die sich nicht an das Verbot oder die Einschränkung der Sonntagsarbeit lehrten und deshalb vielsach bestraft werden mußten.“

In bezug auf die Streitbewegungen des Jahres 1904 sagt der Bericht: dieselben seien sehr heftig gewesen und gegen das Vorjahr nicht zurückgegangen. „Wiederum waren es nicht nur Lohnforderungen, sondern auch Versuche der Arbeiterschaft, das Arbeitsverhältnis im ganzen Gewerbe für sie vorteilhafter zu gestalten, welche zur Verallgemeinerung der Aussstände und zu Gegenmaßregeln der bedrohten Arbeitgeber führten. An diesen Aussänden waren 2715 Betriebe, darunter allein 2250 Bäckereien, mit 28 280 Arbeitern beteiligt, von welchen 12 191 am Streit teilnahmen. Die Veranlassung bildeten in 2574 Betrieben hauptsächlich Lohnstreitigkeiten, in 25 Entlassung von Arbeitern, in 25 die Arbeitsdauer und in 91 Betrieben verschiedene Ursachen, wie Verkürzung der Betriebszeit, Forderung hygienischer Betriebsanrichtungen, Abschaffung von Nachtarbeit usw. Die Aussände wurden zu Gunsten der Arbeiter in 290 Anlagen beendet; in 167 Fällen wurden die Forderungen der Arbeiter nicht durchgesetzt oder zurückgenommen, und in 2250 Betrieben (Bäckereien) ist das Ergebnis zweifelhaft geblieben.“

Hierzu bemerkt das Innungsorgan: Der Berichtsteller hat es sich mit diesem letzten Satz leicht gemacht; richtiger wäre es für einen amtlichen Bericht gewesen, sich von den Innungsvorständen authentische Auskunft zu erbeiten.

So aber ist das Bild — lediglich nach Schema F — nicht so klar und ausführlich und insgesamt nicht so wertvoll, wie dasjenige, was unsere Innungsvorstände aus den Rundgangs-Berichten der Beauftragten entnehmen. So schön auch die amtliche Theorie sein mag: die sachmäßige Praxis ist doch besser!

Auch wir sind der Meinung, daß es dem Gewerbeaufsichtsbeamten wohl möglich gewesen wäre, zu erfahren, welches Ergebnis der Aussand in den Bäckereien gezeigt hat, aber hierzu das Material der Innung zu verwenden, halten wir doch für zu getragt, wissen wir doch zu genau, daß die Berichte der Innungen immer sehr rosig für dieselben gesetzt sind.

Dass aber die zahlreichen Bäckermeister eingesehen haben, einen durchgreifenden Wandel in ihren mangelhaften Betriebsstätten eintreten zu lassen, mag vereinzelt zutreffen, aber in den meisten Fällen wird der „ehrliche“ Bäckermeister sich hierzu nur bequemen, wenn er von irgend einer Seite gezwungen wird.

Hierin werden wir noch bestärkt durch das Leiborgan, welches am liebsten derartige Nebelstände als abstreiten möchte, aber „einese Fälle“ reizgärt draußt.

Wenn aber das „Innungsorgan“ die „sachmäßige Praxis“ der Innungen d. h. ihre Beauftragten zur Revision der Bäckereien in embossende Erinnerung bringt, so kann sie vollständig bestigt sein, es wird sich niemand um diese „praktischen“ Männer zetteilen, ist es doch zu bekannt, mit welchen „liebenwürdigen Meldefakten“ dieselben ihren Revolutionsbesuch anmelden.

Das Städter Landgericht und die Bäckermeister. Aus Anlaß des Wilhelmshütter Bäckerfests batte auf Antrag verschiedener Bäckermeister das Landgericht zu Stade eine vorläufige Verfügung erlassen, wonach dem „Volksblatt“ bei Androhung von Strafe bis zu 1500 verboten wurde, wieder die Namen der Bäckermeister, die die Forderungen der Bäckern gezeichnet, noch die Namen derjenigen Bäckermeister, die die Forderungen nicht genehmigt hatten, zu veröffentlichen. Gegen diese Verfügung legte das „Volksblatt“ Beschwerde ein, doch hat jetzt das Landgericht zu Stade die Beschwerde als „unberechtigt“ zurückgewiesen. Es kommt nun darauf an, wie sich die höheren Gerichte zu der Frage stellen werden. Sollten auch die zu der gleichen Entscheidung kommen, so wären die Arbeiter in ihrem Erfolgsspiel wiederum um eine Waffe ärmer. Nutzen wird dies den Bäckermeistern aber nichts, denn die Arbeiter werden eben andere wirkame Mittel suchen müssen und finden.

Wegen Nahrungsmitteleinspektion verurteilte das Schöffengericht in Düsseldorf den Bäckermeister Wilhelm Fromm zu 1000 Geldstrafe, eventl. 100 Tage Gefängnis. Nach Aussagen früherer Angeklagter hat der Gerichtete den von ihm hergestellten Brot zugeföhrt.

Im Rudolstadt stand am 31. Juli eine gut besuchte Bezirksverhandlung statt. Der Kollege Sperr Schneider rügte das Verhalten der agitatorischen Kräfte von Leipzig, welche in letzter Stunde geübt haben, diese Versammlung nicht besuchen zu können. Kollege Raum referierte über die Agitation in den kleineren Städten speziell Saalfeld. Er meinte, im vergangenen Jahre wären in Rudolstadt sehr gute Erfolge erzielt und darüber jetzt keine Rüte gegeben werden, um in den kleineren Städten vorwärts zu kommen. Kollege Stahn-Dena gab einen Bericht über die Abwicklung des Stoß- und Logistikseins und erklärte den Anwesenden, welche noch im Hause des Meisters kämpfen müssten. Kollege Benogold wollte persönliche Sachen anschneiden, welches aber von der Versammlung nicht zugelassen wurde. Nachdem Kollege Raummann die anwesenden noch nicht organisierten Kollegen aufgefordert hatte, dem Verband beizutreten, da es mit dem Selbständigenwerden so eine Sache sei und der Verband doch die Interessen der Gejellten energisch vertrete, ließen sich mehrere Kollegen in den Verband aufnehmen. Kollege Kamp dankte den Kollegen, besonders den Auswärtigen für ihr zahlreiches Erscheinen und schloß die Versammlung.

Ein naiver Tübinger Bäckermeister. Es ist leider eine immer wiederkehrende Tatfrage, daß diejenigen Bevölkerungsschichten, welche angeblich die besten Stützen von Thron und Altar sein wollen, zu gleicher Zeit die grössten Gesetzesverächter und rüdnan-

